Erschmatt (Wallis) : Beharrung und Wandel in einem inneralpinen Lebensbereich

Autor(en): **Budmiger, Georges / Aerni, K.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Geographische Mitteilungen : Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft Bern und Jahresbericht des Geographischen Institutes der Universität Bern**

Band (Jahr): **- (1973-1974)**

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-320090

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Erschmatt (Wallis) – Beharrung und Wandel in einem inneralpinen Lebensbereich

Dr. Georges Budmiger, Direktor des Alpinen Museums in Bern, 27.11.1973

Die zum Teil rasanten Veränderungen in unseren Kulturlandschaften zeigen sich nicht nur durch emporwachsende Neubauten, durch Asphaltbänder der Autobahnen und Touristenstädte in den Erholungsgebieten. Sie zeigen sich gebietsweise ebensosehr in verödetem Kulturland der Gebirgsregionen, wo die Ablösung traditioneller Wirtschafts- und Lebensformen die Bevölkerung vor Zukunftssorgen stellt. Die Entwicklung der Berggemeinde Erschmatt im mittleren Wallis ist dafür ein eindrückliches Beispiel, dem weit über den lokalen Rahmen hinaus Bedeutung zukommt, weil es stellvertretend für eine grosse Zahl ähnlicher Gebiete steht. Die dortige Umstrukturierung exemplarisch herausgearbeitet zu haben, ist das Verdienst von Dr. Georg Budmiger, Direktor des Alpinen Museums in Bern. Über seine langjährigen Arbeiten, die heute im Rahmen eines Forschungsprogrammes der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft weitergeführt werden, berichtete er in einprägsamer Weise vor der Geographischen Gesellschaft Bern.

In der inneralpinen Zone

Das Gemeindegebiet Erschmatt, an der Flanke des Rhonetales zwischen Gampel und Leuk gelegen, zeigt in charakteristischer Ausprägung die Eigenheiten der traditionellen Siedlung und Wirtschaft der inneralpinen Zone. Von den Rebbergen am Hangfuss (600 m ü.M.) erstreckt sich das Areal hinauf zum permanent bewohnten Hauptdorf auf einer Terrasse (1240 m), zur temporär bewohnten Filialsiedlung Brentschen (1540 m) und schliesslich ins Alpweidegebiet der Bachalp (1800 m). Das Gelände bot dadurch die klassischen Voraussetzungen für die inneralpine Mehrstufenwirtschaft mit Rebbau, Getreide-, Gras- und Weidenutzung. Die geringen Jahresniederschläge von zirka 80 cm, zusammen mit idealer Südexposition, häufigen Trockenperioden während der Vegetationszeit und überdurchschnittlich vielen Föhntagen, bedingen die Felsensteppe und die künstliche Bewässerung der Wiesen.

Noch bis in die Mitte der vergangenen sechziger Jahre wurde die grosse Ackerflur im Zweizelgen-Brachsystem bearbeitet. Die Hälfte des Ackerlandes blieb jeweils ein Jahr brach, die andere wurde vorwiegend mit Winterroggen bestellt. Diese archaisch anmutende Landnutzung konnte nur deshalb so lange überleben, weil die Brache einen entscheidenden Bestandteil der Bodenpflege darstellte, indem im Brachjahr trotz der geringen Niederschläge Bodenfeuchtigkeit für das Anbaujahr gespeichert werden konnte (Trockenbrache). Allerdings dürfte mit dem Rückgang des Getreideanbaues, der etwa 1850 einsetzte, ein Überangebot an Ackerland aufgetreten sein, so dass sich eine intensive Nutzung nicht mehr aufdrängte (Überflussbrache). Schliesslich trug auch die aufblühende Talindustrie (Lonza, Chippis) zur Konservierung der altertümlichen Landnutzung bei, *weil seit dem Beginn unseres Jahrhunderts viele Arbeiter dort als Arbeiterbauern Zusatzverdienst fanden und folglich ein höheres Einkommen nicht in einer verbesserten Landwirtschaft suchen mussten.*

Neben der schlechten Wegerschliessung verhinderten auch die unwahrscheinlich hohe Parzellierung und die extreme Güterstreuung eine fortschrittliche Landwirtschaft.

Die Flurforschung hat ergeben, dass das Zweizelgensystem trotz seiner altertümlichen Erscheinung in Erschmatt eine relativ junge Ausbaustufe darstellt. In der ersten Bauernzunft (Dorfstatuten) von 1535 ist es nämlich noch nicht erkennbar. Damals (und vermutlich bis ins 18. Jh.) pflügte man nur die nächste Dorfzone in einem Einfelderbetrieb. Der Ausbau zu den zwei Zelgen, die im Gelände übereinander liegen, muss nach 1700 stattgefunden haben, da die zweite Bauernzunft von 1753 das Zweizelgensystem erwähnt.

Die grosse Wende

Bis 1956 lag Erschmatt völlig abgeschnitten vom Verkehr. Die Eröffnung der Fahrstrasse von Leuk herauf brachte dann die grosse Wende. Zwischen 1956 und 1970 brach der ganze Ackerbau zusammen. Die tägliche Pendelwanderung zur Talindustrie ersetzte weitgehend die landwirtschaftliche Aktivität im Dorf. Der Ackerbau ist heute praktisch wieder auf das dorfnahe Areal beschränkt, also auf den Stand des 16. Jahrhunderts.

Bis 1900 bildete Erschmatt ein autarkes Wirtschaftsgebiet; heute aber geht die Rechnung nicht mehr auf. Wohl hat die Bevölkerung im Dorf noch zugenommen. Das Arbeitseinkommen wird aber – von einer kleinen extensiven Viehwirtschaft abgesehen – auswärts erzielt. Daher ist es verständlich, wenn die Erschmatter mehrheitlich den Plänen einer touristischen Erschliessung ihrer Gegend positiv gegenüberstehen. Die provisorische Schutzzonenausscheidung und das Verkaufsverbot für Grundstücke und Liegenschaften an Ausländer haben allerdings diese Bestrebungen gebremst. Es ist zu hoffen, dass dadurch die nötige Bedenkzeit erzwungen wird, *eine allfällige touristische Entwicklung so zu lenken, dass sie sich sinnvoll in die Region einfügt und vor allem einen grösstmöglichen Nutzen für die Gemeinde abwirft.*

Für die ausserordentlich reizvollen Höhenlagen hoch über dem Rhonetal wäre es wirklich schade, wenn sie nur auf spekulativer Basis und vorwiegend zum Vorteil einiger finanzkräftiger Leute überbaut würden.

Die anschliessende Diskussion belegte das ausserordentliche Interesse, auf das der Vortrag gestossen war. Falls die heutige Trendentwicklung wirklich in den nächsten Jahren zur Aufgabe von 5000 km² Kulturland führen wird, wie Fachleute voraussagen, so bedeutet dies künftighin nicht nur eine schlechtere Versorgungslage und eine Beschleunigung des Landschaftswandels, sondern auch einen massiven Bevölkerungsrückgang in jenen Randgebieten der landwirtschaftlichen Nutzung, die gerade für den Tourismus von entscheidender Bedeutung sind.

K. Aerni (Der Bund, 7.12.1973, Nr. 287)

Bergwanderung mit H. K. Escher von der Linth

Dr. Jost Hösli, Zürich/Männedorf, 4.12.1973

Hans Conrad Escher (1767–1823), dessen Verdienste um die Korrektion der Linth allgemein bekannt sind, der daneben ein bedeutender Staatsmann der Helvetik war und als Naturforscher hohes Ansehen genoss, hinterliess auch ein einzigartiges zeichnerisches Lebenswerk. Dr. Jost Hösli, Geographielehrer an der Kantonsschule Wetzikon und eigentlicher Entdecker des Escherschen Zeichnungsschatzes in einem Schrank des Geologischen Instituts der ETH in Zürich, berichtete anhand des umfangreichen Ansichten- und Panoramenwerkes über Linthkorrektion und gebirgskundliche Arbeiten von H. C. Escher.

Dass Escher zirka 900 Ansichten und Panoramen hinterlassen hatte, geht aus der älteren Literatur hervor, doch war das umfangreiche Aquarellvedutenwerk bis zum vorerwähnten Fund im Geologischen Institut der ETH nicht mehr nachweisbar. Für den heutigen Betrachter hat das lange Verstecktsein in einem Schrank immerhin den Vorteil, dass Eschers Zeichnungen so frisch wirken, als ob sie erst gestern gemalt worden wären.

Im Frühjahr 1973 ist aus Anlass des 150. Todesjahres von Hans Conrad Escher sein ganzes Ansichtenwerk in einer fachlich wie didaktisch mustergültigen Ausstellung, inspiriert und organisiert von Dr. Gustav Solar von der Zentralbibliothek in Zürich, einer weiteren Öffentlichkeit zum ersten Mal vorgestellt worden.

Escher galt als ausserordentlich wandertüchtig und war fähig, in einer wichtigen Staatsangelegenheit die Strecke Bern-Zürich (immerhin 122 km) in einem Tag zu Fuss zurückzulegen. Auf seinen alljährlich mehrmals durchgeführten Wanderungen, vorwiegend durch die Alpen, entstand eines der heute umfangreichsten Schweizer Aquarellvedutenwerke.

Meistens erfolgte das Zeichnen mit dem Stift im Gelände, die Ausarbeitung mit Feder und Pinsel in aller Ruhe zu Hause.